

Bei
Großmutter Bredt am Brunnen.

Ich stehe am Ende meines einfachen Berichts über die Vorzeit der Familie L a n g e w i e s c h e.

Die noch lebenden Generationen einer näheren Beleuchtung zu unterwerfen, bleibe einem späteren Chronisten anheimgegeben. Nur um den Jüngeren unter uns einen gewiß willkommenen Leitfaden zu bieten zur Feststellung der verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Nachkommen des Großvaters, habe ich in den vorstehenden Stamminregistern die einzelnen Sprößlinge mit Namen aufgeführt, soweit es mir möglich war.

Aber ich kann die Feder nicht aus der Hand legen, ohne auch des Großmutterhauses am Brunnen dankbar zu gedenken. Ein zwiefaches Band inniger Liebe verknüpfte unsere Familie während mehrerer Generationen mit den Inwohnern dieses Hauses, indem unsere Mutter Henriette und unsere Tante Luise, die Frau unseres Onkels Wilhelm Langewiesche, ihm entstammt sind.

Das Haus der Großmutter Bredt am Brunnen war für uns Enkelkinder allezeit ein zweites Dasein und fast ausschließlich das Ziel unserer Ferienreisen. Denn in jener Zeit

stand es um die Ferienreisen noch nicht wie heute. Kosten durften sie nichts, aber schön waren sie doch! Wir sieben Möllenfotter Mädchen wohnten ja kaum ein Viertelstündchen vom Brunnen entfernt; aber wichtig genug erschien uns diese Reise, wenn in der Ferienzeit ein dauerhafter Logierbesuch und eine förmliche Badefur damit verbunden war. Wenn dann am Nachmittag unser Vater, nachdem er seinen Amritt bei den Arbeitsleuten gehalten, nach dem Brunnen kam, um die Häupter seiner Lieben zu zählen — ha, dann sprangen wir ihm entgegen, als hätten wir ihn seit Jahren nicht gesehen. Freilich den beiden Jüngsten, Dorchchen und Anna, ist's geschehen, als sie zum erstenmal mit Puppen und Spielzeug im Kinderwagen nach dem Brunnen gefahren waren, daß sie, kaum im Bettchen liegend, von heftigem Heimweh ergriffen wurden und ein wahres Zetergeschrei anstimmten. Nichts anderes war aus ihnen herauszubringen, als: „Nach Haus, wir wollen nach Haus!“ Und nichts blieb übrig, als sie mit ihrer ganzen Reisebagage wieder in den Kinderwagen zu stecken, und Friedrich, Großmutter's Hausknecht, mußte die beiden „Peter in der Fremde“ wieder in die Heimat fahren. — Unsere Barmer Vettern und Cousinen durften natürlich nicht fehlen, und ich muß sagen, sie haben unser Bemühen, etwas Leben an den Brunnen zu bringen, in durchaus aner kennenswerther Weise unterstützt. Auch Onkel Arnold's Kinder, Johanne, Albert und Zulchen, die damals am Brunnen wohnten und in unserer Großmutter Brecht auch ihre Großmutter sahen, haben tüchtig mitgeholfen.

Großmutter's Geburtstag, der 9. Mai, war für uns alle, Groß und Klein, ein Hauptfesttag, und allen Beteiligten wird der Kindertrubel und Jubel dieses Tages gewiß unvergeßlich geblieben sein. Und wenn zu Weihnachten bei unseren Eltern die erste, bei Großmutter Langewiesche die zweite

Bescherung abgehalten war, dann ging's, mit den Barmern vereint, in lustigem Zuge zur Großmutter am Brunnen, wo der allerschönste Christbaum uns erwartete.

Nur mit Wehmuth kann ich heute das alte, einst so patriarchalische, hinter mächtigen, uralten Kastanien und Linden versteckte großelterliche Besitztum ansehen, in dem einst so still umfriedetes Leben gewaltet hat. Wie beängstigt lugt hinter den neuen Vorbauten und Glasveranden das liebe alte Haus noch hier und da hinein in die neue Welt mit dem ihm so fremden Getriebe.

Unser Großvater, Abraham Bredt, war 1767 in Schwelm geboren und als Kaufmann in dem Engroßgeschäfte seines Vaters thätig. Nach seiner Verheirathung mit Anna Theodore Giby wohnte er bei seinen Schwiegereltern am Brunnen, denn Anna Theodore war deren einziges Kind. Er starb im Jahre 1806 im Alter von 39 Jahren. Die älteste seiner drei hinterlassenen Töchter, unsere Mutter, war damals erst sieben Jahre alt, und es ist daher erklärlich, daß nicht viele Erinnerungen an den Vater in den Herzen der Kinder fortlebten, obwol unsere Mutter sich seine Persönlichkeit noch deutlich vorzustellen vermochte.

Ein schön lithographirter Stammbaum der namentlich in Barmen weitverzweigten Familie Bredt, den der damalige Senior derselben, Herr Titus Bredt in Köln, zu Anfang der 70er Jahre herausgab, weist die Reihe der Vorfahren unseres Großvaters nach: Johann Peter Bredt, geb. 1746, gest. 1820, verm. mit Anna Krüger; — Johann Bredt, geb. 1693, gest. 1771, vermählt mit Jungfrau Lucas, in zweiter Ehe mit Jungfrau Cronenberg; — Johannes Peter Bredt auf Wülfsing, geb. 1660, gest. 1740, verm. mit Katharina Goldenberg; — Caspar Bredt auf der Bockmühl, geb. 1630, gest. 1666, verm. mit Maria Teschenmacher; — Johann Bredt, geb. 1600, gest. 1653,

vermählt mit Jungfrau Karſch; — Caſpar Siebel-Bredt, geb. 1571.

Unſere Großmutter Bredt war geboren am 9. Mai 1769. Ihr Vater, Diedrich Giby, ſtammte von einem Gute zu Landringhaufen bei Haßlinghaufen. Ihre Mutter, Eliſabeth geb. Bohnenkamp, war als frühverwaiftes Mädchen von ihrem kinderloſen Onkel Bohnenkamp, einem Gutsbeſitzer bei Benne im Osnabrückſchen, erzogen worden. Dieſe — meine Urgroßeltern — hatten ſich am Schwelmer Brunnen ſeßhaft gemacht, und da ihr Beſitzthum ein Anrecht an dem dortigen Mineralbrunnen beſaß, ſo hatten ſie eine Sommer-Gaſtwirthſchaft mit Badehaus darauf errichtet, die den beſten Erfolg hatte.

In jener Zeit haben viele und vornehme Fremde, beſonders auch weſtfälische und holländiſche Adelsfamilien, die Heilkräfte des Schwelmer Brunnens erprobt und haben ſich gern und oft auf längere Zeit bei „Giby's“ niedergelaſſen.

Nach dem frühen Tode des Großvaters Bredt, und nachdem auch Großvater Giby im Jahre 1817, 84 Jahre alt, verſtorben war, ſetzten Großmutter und Urgroßmutter die Kurwirthſchaft noch viele Jahre fort, und als auch ſie heimgegangen waren, hat unſere Tante Friederike noch eine Zeit lang die Leitung in Händen behalten.

Urgroßmutter Giby iſt im Sommer 1831 im Alter von 94 Jahren geſtorben. Großmutter Bredt ſtarb, faſt 75 Jahre alt, am 21. Januar 1843 bei ihren Kindern in Barmen, wo ſie zum Beſuch weilte; ſie liegt auf dem evangeliſchen Kirchhofe in Schwelm an der Seite ihres Mannes begraben. Tante Friederike, geb. am 2. Dezember 1801, beſchloß ihr Leben im Mai 1880 im Hauſe ihres Schwagers Wilhelm Langewieſche in Godesberg und fand auf dem Kirchhofe zu Plittersdorf am Rhein ihre letzte Ruheſtätte.

Namentlich euch Jüngeren in der Familie hoffe ich eine Freude zu machen, indem ich hier zum Schluß meines Berichtes noch ein Weniges von Eurer Urahne, meiner Urgroßmutter am Brunnen, erzähle. Ich war 5 Jahre alt, als sie starb, und wenn wir, Eure Tante Robert und ich, die wir nun bereits die Siebenzig überschritten haben, nicht mehr sein werden, wird niemand mehr aus eigener Erinnerung Euch Kunde von ihr zu bringen vermögen.

Noch heute kann ich sie mir vorstellen, wie sie, die Vierundneunzigjährige, eines Tages am Bette unserer erkrankten Mutter saß, und wie sie uns Kindern dann, nachdem sie einen langen, prüfenden Blick auf die Kranke geworfen, mit wenigen, aber bestimmten Worten ankündigte, daß eine Besserung eingetreten sei. Die Urahne war groß, ihr Rücken war trotz der Last der Jahre ungebeugt, und sie trug eine lange damastne Schoßjacke, einen weiten Rock darunter, und ein fein gefälteltes, eng anschließendes schwarzes Spitzenhäubchen. Die große Gürteltasche an ihrer Seite war so besonders interessant für mich, denn sie barg immer Rosinen und Mandeln für uns Kinder. „Die Beste“ hieß sie bei Alt und Jung, und ich war damals immer der kindlichen Meinung, daß sie diesen Namen wohl ihrer Gürteltasche verdanken müsse.

In späterer Zeit erzählte uns unsere Mutter und die Tante gern aus dem Leben der „Besten“. Besonders auch von einer alten intimen Freundin derselben erzählten sie, einem Fräulein von Boenen. Sie war die Äbtissin des heute noch so genannten Stifts in Bevelsberg, einem ehemaligen Frauenstift für evangelische adelige Damen gewesen. Es war in der französischen Zeit aufgehoben worden, aber die Äbtissin durfte mit ihrer alten Dienerin Annabill darin wohnen bleiben. Unsere Mutter erinnerte sich gut der alten, ehrwürdigen Dame. Eine hohe Gestalt in kerzengerader Haltung, in uraltertümlicher Tracht, den langen Stab mit gebogener silberner Krücke

weit vor sich hinstellend, so war sie einhergegangen und immer am Brunnen hochwillkommen gewesen. Und wenn die „Beste“ die Äbtissin im Stift besuchte, dann hat's diese sich zuweilen von ihr ausgebeten gehabt, daß sie ihre drei Enkelinnen mitbringe. Halb scheu, halb froh haben sich diese dann in dem alten, kühlen Stiftgebäude befunden, darin jedes Wort und jeder Schritt gespenstisch wiederhallte. Die beiden Alten aber haben sich in hochlehnigen Stühlen gegenüber gesessen, zwischen sich den schönsten Kaffeetisch mit silbernem Geschirr, und haben sich ausgetauscht in Kochrezepten, selbsterlebten Kriegsgeschichten und anderen Vertraulichkeiten. Der alte Fritz, den Beide gesehen hatten, seine Kriege und Siege waren ein Lieblings-thema in ihrer Unterhaltung. An einem Nebentischlein saß dann die Dienerin Annabill mit den Kleinen, und Leckeres gabs für sie genug. Und einmal dann hat die Äbtissin plötzlich zu Annabill gesagt: „Kleine Kessel haben große Ohren; geh mit den Kindern in den Garten und schütt'le ihnen Nüsse und Pflaumen ab!“ Es war aber mitten im Winter und ringsum lag Schnee. Aber die Kinder gingen getrost an der Hand Annabills aus dem Zimmer. Die machte sich draußen an einem Wandschrank mit ihrer Gürteltasche zu schaffen, und dann ging's durch den Schnee in den Garten unter den Pflaumenbaum. Die Alte hat mit der rechten Hand kräftig daran geschüttelt, getrocknete Pflaumen und Nüsse sind über die Köpfe der Kinder herniedergeprasselt; sie haben sie in ihre Schürzchen gesammelt und klug verschwiegen, daß sie es wohl gesehen, wie Annabills linke Hand immer wieder in die Gürteltasche hineinfuhr. Und ein andermal sind die drei kleinen Mädchen miteinander im Stift, zu großer Kindervisite, gewesen. Da war Annabill angewiesen, ihnen alle Kostbarkeiten zu zeigen. Uralte Vasen mit vermoderten Blütenblättern, wunderliche Kannen und anderes Geräte, Bilder und Preziosen hat die Alte ihnen gezeigt. Zuletzt hat sie — gewiß unberufener

Weise — aus einem Altarschrane in der Äbtissin Schlafzimmern ein geschnitztes Holzbild hervorgeholt, hat es den Kindern gezeigt und geheimnisvoll gesagt: „Und das ist der hochwürdigen Frau Äbtissin ihr Bräutigam — und das ist unser Herr Christus selber.“ Das hat aber schlecht in die kleinen Köpfe hineingewollt, und als was ganz „Verlogenes“ von Annabill haben sie's entrüstet daheim angebracht.

Nur wenige Tage vor ihrem Heingange ist die „Beste“ krank gewesen. Es war an einem Sommerabend. Mutter mit Jettchen und Mathilde waren am Brunnen. Unser Vater war eben zurückgekommen, saß an der Hausthüre in der Vorderseite unseres Hauses, und ich stand zwischen seinen Knien. Da kam der alte Knecht vom Brunnen und reichte dem Vater ein Briefchen. Er las es, hob mich dann auf, küßte mich und sagte: — ich weiß die Worte noch genau — „Nun ist deine liebe „Beste“ tot!“ Ich wußte nicht, was das bedeutete, aber ich sah doch, daß der Vater traurig war. Er übergab mich Karline, die brachte mich zu Bett, und ich schlief fröhlich ein. Ganz früh am nächsten Morgen nahm mich der Vater vor sich auf's Pferd, und so ging's nach dem Brunnen. An der Hausthüre schon empfangen uns die Großmutter und die Mutter, und Beide weinten, und da weinte ich auch und wußte nicht, warum. Dann ging die Großmutter mit dem Vater und mir in die große Stube unten rechts. Da standen die Fenster nach dem Garten zu weit offen; dicht vor denselben war im Garten ein Rosenbeet, und die Rosen blühten vor den Fenstern. Nahe vor den Fenstern her stand das Bett. Darin lag die „Beste“, so weiß und so still, mit gefalteten Händen. Der Vater hatte mich an der Hand und sprach leise mit der Großmutter. Dann hob er mich empor und sagte: „So, nun gieb der lieben „Besten“ noch einen Kuß!“ Ich weiß noch gut, daß ich vor der eisigen Kälte erschrak, und daß mir so beklommen war. — Nachher

haben Zettchen, Mathilde und ich im Garten Erdbeeren gepflückt, und wir waren froh, als wir ins Haus gerufen wurden, weil die Schneiderin da sei, die uns neue Kleidchen anmessen sollte. Dann erinnere ich mich weiter, daß wir einige Tage später mit Karline auf der Bank vor unserem Hause saßen. Vater, Mutter und Großmutter Langewiesche waren am Brunnen. Wir hatten unsere neuen Kleidchen an, und Karline hatte uns frische weiße Taschentüchlehen in die Tasche gesteckt. Es war Vormittags. Karline ging öfter an die Hausecke und sah die Straße nach dem Brunnen hinunter. Dann kam sie plötzlich auf uns zugelaufen: „Jetzt kommen sie mit der Besten, nun schnell!“ Sie gab jeder das weiße Tüchlein in die Hand: „So, das müßt Ihr vor die Augen halten, bis sie um die Ecke sind.“ Ja, das paßte uns denn doch nicht. Da kam schon der lange Trauerzug. Unser alter Fuhrknecht Wilm lenkte das schwarz behangene Gefähr; daneben gingen an beiden Seiten die Träger, und jeder von ihnen hielt eine Citrone in der Hand. Hinter dem Sarge her schritt das Gefolge, alle mit langen Crêpeschleiern an den Hüften und mit schwarzen Trauermänteln angethan. Trotz Karlinens Gebot blickten wir über unsere Taschentücher hinweg, dem Zuge nach. — —

Seit jener Stunde in meiner frühesten Kindheit, da ich mit neugierigen Augen den Leichenzug der Urgroßmutter an mir vorüberziehen sah, habe ich so vielen meiner Lieben aus der Familie auf ihrer Fahrt zur letzten Ruhestätte nachgeschaut — o mit wie anderen Gefühlen als damals. Wie hat unser Kreis aus jener Zeit sich gelichtet, aber auch wie viele liebe Menschen sind neu hinzugetreten!

Zuerst gingen die beiden Großmütter und unsere kleinen Brüder, — dann die Eltern, unsere Onkel und Tanten, — mein lieber Mann und einer seiner Söhne, Emil, den ich lieb hatte, als wäre er mein eigenes Kind. Vier meiner Schwäger, hoffnungsvolle Kinder der Schwestern und Vettern, zwei Töchter unseres Onkels Arnold, die uns wie Schwestern nahe gestanden, sind heimgegangen. Und jetzt vor wenigen Wochen, kurz vor dem Schluß dieser Chronik, wurde die erst zweiundvierzigjährige Frau unseres Veters Albert Langewiesche, Johanne, geb. de Vivie, die wir von Herzen lieb hatten, von uns genommen.

Vier Söhne und zehn Töchter der Brüder Arnold, Heinrich und Wilhelm Langewiesche, die letzten von der nun ältesten Generation, stehen jetzt im Vordertreffen, die jüngsten in den fünfziger, die ältesten in den sechziger und siebziger Jahren.

Gott gebe uns Allen eine gesegnete Heimfahrt!



(Raum für handschriftliche Ergänzungen und Nachträge.)

(Raum für handschriftliche Ergänzungen und Nachträge.)

(Raum für handschriftliche Ergänzungen und Nachträge.)

(Raum für handschriftliche Ergänzungen und Nachträge.)

Von der Verfasserin dieser „Chronik“ sind ferner erschienen:

Aus der Frauen- und Märchenwelt.

Erzählungen

von

Luise Esche.

Zweite Auflage. Mit Titelbild von H. Thumann.

16°. 130 Seiten. 1 M. 50 S.

Margareth.

Erzählung

von

Luise Esche.

Zweite Auflage. Mit Titelbild von H. Thumann.

16°. 130 Seiten. 1 M. 50 S.

Eines Stammes.

Erzählung

von

Luise Esche.

8°. 292 Seiten. geh. 4 M. 50 S., eleg. geb. 5 M. 70 S.

Haus Delforst.

Erzählung

von

Luise Esche.

8°. 122 Seiten. geh. 1 M. 80 S., eleg. geb. 3 M.

Haiderose.

Erzählung

von

Luise Esche.

geb. 2 *M.*, eleg. gebd. 3 *M.*

Gelegenheitsgedichte.

Von

Luise Esche.

12^o. 116 Seiten. 75 *S.*

Kleine Gratulanten und Komödianten.

Gratulationsgedichte und kleine Aufführungen.

Von

Luise Esche.

12^o. 150 Seiten. 1 *M.*



Druck von L. Langewiesche in Barmen.

1882/53

1.50

+ 85% W

Gelegenheitsgedichte

Kleine Gedichte und Sonette

von Johann Wolfgang von Goethe

1795

1. Aufl.

Verlag der Buchhandlung

181

1.50
+ 85% we

